

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1964-1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wettkampf im Lösen taktischer Aufgaben 1964

(Landeskarte Blatt Rossens Nr. 1205 1: 25 000)

Aufgabe 3 (leicht)

Lage:

Ein aus SW in unser Land eingedrungener, modernst ausgerüsteter, mechanisierter Gegner hat den Raum Bulle—Broc erreicht, und es ist damit zu rechnen, daß er, nachdem er die Saane zwischen Bulle und Broc überschreiten konnte, rasch nach N vorstoßen will. Nach einer allerdings noch unbestätigten Meldung sollen gegnerische Aufklärungselemente mit leicht gepanzerten Fahrzeugen im Raum Le Villaret festgestellt worden sein.

Das Füs.Bat 70 hat im Laufe dieser Nacht den Raum Arconciel—Treyvaux—Senèdes nach einer sehr anstrengenden Marschleistung erreicht, wo es für wenige Stunden Zwischenunterkunft bezogen hat. Der Bat.Kdt. hat den Auftrag, am Vormittag des heutigen Tages eine vom Lac de la Gruyère über Pt. 792,3 — Bertigny — Le Villard — Pt. 897 — Pt. 989,0 — Pt. 1082 (La Combert) verlaufende Abwehrfront zu beziehen.

Der Kdt. der Füs.Kp. I/70 läßt Wm. Z., dessen Detachement sich im S-Teil von Treyvaux in Zwischenunterkunft befindet, kurz vor Tagesanbruch zu sich auf den KP in Treyvaux bei Pt. 770 kommen und erteilt ihm folgenden

Auftrag:

«Unsere Kp. wird im Rahmen des Bat.-Auftrages im Laufe des heutigen Vormittags im Abschnitt rechts zwischen dem Lac de la Gruyère und Le Villard (inkl.) eine Verteidigungsstellung beziehen. Ich will in Pont-la-Ville sofort eine Vorpostierung einrichten, um dem Gros meiner Einheit den Aufmarsch in die Abwehrfront ungehindert zu ermöglichen. Ich beabsichtige, diese Vorpostierung auch nach Bezug der Verteidigungsstellung zu belassen. Wm. Z., Sie mit Ihrem Det., bestehend aus zwei Füs.Gr., einer Ustü.Gr., zwei Rak.Rohr-Trupps und einer Mittr.Gr.,

- verschieben sich sofort über Pt. 751 — Pt. 773 — Pt. 819 — Le Fossard — Le Villard nach Pont-la-Ville,
- bauen Pont-la-Ville zu einem Stützpunkt aus,
- verhindern einen gegnerischen Vorstoß im Raum Pont-la-Ville auf und entlang der Achsen in allgemein N-Richtung.

Verbindung durch Meldeläufer. Mein Standort hier auf meinem KP.»

Wahrnehmung des Det.Chefs

Auf dem Vormarsch macht Wm. Z. aus dem Raum Le Fossard folgende Feststellungen: In der Häusergruppe Le Villard befindet sich ein leichter Panzer, der unter dem Scheunendach des großen Gebäudes SW der Straße 3. Kl. in Deckung gefahren ist, 6 Mann stehen dabei und orientieren sich offenbar. Im gleichen Moment fahren aus Richtung Pont-la-Ville 2 Jeeps nach Le Villard hinein, die bei dem am nördlichsten gelegenen Haus in Deckung fahren. Es steigen aus diesen Jeeps 8 Mann und verschwinden hinter den Häusern von Le Villard.

Jahreszeit und Witterung:

Herbst, leicht bis stark bewölkt, regnerisch, Tagesanbruch.

Anmerkungen:

- Es soll die Verschiebung eines Detachementes sowie der Einsatz desselben aus der Bewegung heraus besprochen werden.
- Es sind die Entschlüsse und Befehle wiederzugeben für
 - a) Verschiebung Richtung Pont-la-Ville;
 - b) Reaktion bei Feststellung des Gegners.

Aufgabe Nr. 3 (schwer)

Es haben sich nur einzelne Teilnehmer jeweils für die schwere Aufgabe entscheiden können. Aus diesem Grunde verzichten wir darauf, zwei Themen zu stellen.

Der Disziplinchef

Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!

Amos 5, 6

Feldpredigt am Tag der Himmelfahrt Christi, 7. Mai 1964, an den Feldgottesdiensten des Sch. Art. Rgt. 27 in Lauenen ob Brienz und in Innertkirchen.
Hptm. Fpr. Reinhard Kuster.

Liebe Kameraden,

am 28. Juli 1964 werden es 50 Jahre her sein, seitdem der Erste Weltkrieg ausgebrochen ist. Gedacht als Strafexpedition von Oesterreich-Ungarn gegen Serbien, weitete er sich zu einem Krieg von europäischem Ausmaß und über vier Jahren Dauer aus. 13 Millionen Gefallene waren seine schmerzliche Bilanz.

Ebenfalls in diesem Jahre, am 1. September, werden es 25 Jahre sein, seitdem der Zweite Weltkrieg ausgebrochen ist. Er dauerte nahezu sechs Jahre bis zur bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai und Japans am 2. September 1945. Die Schätzungen der Verluste schwanken zwischen 20 und 45 Millionen Menschen. Wir wollen daran denken, daß hinter diesen ungeheuren Zahlen ebenso viele einzelne Schicksale sind: Eltern verloren ihre Söhne, Frauen ihre Männer, Kinder ihre Väter, — und ebenso verloren Männer, die an den Fronten zu kämpfen hatten, ihr Heim und ihre Familien durch den Bombenkrieg.

Wenn wir an diese menschheitlichen Katastrophen zurückdenken und uns fragen: Was haben wir daraus zu lernen? — dann stellen wir zunächst fest, daß wir diese letzten 20 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges weltpolitisch in einer ständigen Unsicherheit lebten. Man hat den Eindruck, daß wir als ganze Menschheit in einer Schonzeit leben und daß diese Schonzeit um jeden Preis zu nutzen wäre für eine Reinigung und Erneuerung der Völker von innen heraus, damit nicht die Menschheit noch einmal den Weg der Vernichtung gehen muß. «Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!» steht als Mahnung unüberhörbar über unserem Zeitalter. Aber sind wir in der Lage, sie tief genug zu hören?

Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schrieb ein englischer Pfarrer in seinem Pfarrblatt: «Wir waren ein vergnügenliebendes Volk, das des Herrn Tag schändete. Wir haben das Motorfahren dem Kirchengang vorgezogen. Nun ist Mangel an Treibstoff da. — Wir haben das Rufen der Kirchenglocken, die uns zum Gottesdienst riefen, ignoriert. Nun dürfen die Glocken nur als Warnung bei einer Invasion ertönen. — Wir haben die Kirchen, die mit Betern hätten gefüllt sein müssen, leer gelassen. Nun stehen sie in Ruinen. — Wir wollten vom Weg des Friedens nicht hören. Nun müssen wir auf den Weg des Krieges hören. — Wir

wollten das Geld für des Herrn Werk nicht geben. Nun wird es uns in Steuern und erhöhten Preisen genommen. — Die Nahrung, für die wir zu danken vergaßen, ist heute nicht mehr erhältlich. — Leben, die wir nicht unter Gottes Kontrolle leben wollten, stehen jetzt unter der Kontrolle der Nation. — Nächte, die wir nicht im Gebet und Wachen zubringen wollten, werden jetzt in den Luftschutzkellern zugebracht.» — Vielleicht würden wir manches etwas anders sagen. Das ist aber nicht die Frage. Das unheimliche an diesen Worten besteht vielmehr darin, daß wir heute genau die erste Hälfte dieser Worte leben, — das Leben, das sich der erlösenden Herrschaft Gottes entzogen hat. Wenn wir bedenken, wie wenig innere Wandlung seit jenen Tagen durch die Völker geht, dann kann einen die Furcht packen, wir könnten unsere Schonzeit versäumen. Die größten Denker unserer Zeit — von Albert Einstein bis zu Karl Jaspers — haben unsere Generation beschworen, daß wir eine Reinigung und Erneuerung unseres Denkens und Handelns nötig haben, wenn die Menschheit weiterleben will. Man hat ihre Worte zur Kenntnis genommen, aber sie haben uns nicht im tiefsten getroffen und aus unsern gewohnten Geleisen geworfen. Wir haben die Vergangenheit nicht überwunden, sondern übergangen, nicht verarbeitet, sondern verdrängt.

Am Tag von Christi Himmelfahrt wird uns dies besonders bewußt. Dieser Tag läßt die Christenheit daran denken, daß der Sohn Gottes wieder zurückgekehrt ist in seine himmlische Herrschaft und die Gemeinde aussendet mit dem Auftrag, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen. Und wir stehen vor der Tatsache, daß der Auffahrtstag — Tag der Königsherrschaft Jesu Christi — zum entleerten Allerweltsbummeltag geworden ist wie kaum ein anderer Feiertag. Ich sage das nicht, um jemanden anzuklagen. Aber ich bitte Euch flehentlich, liebe Kameraden, jeder möchte an seinem Ort mithelfen, daß diese Jahre, da wir wieder Zeit hatten, nicht ungenutzt vorübergehen, sondern daß wir durch eine innere Erneuerung zu einem Volk werden, das unter dem Kreuz Christi lebt. Ein Volk, das den Willen Gottes an erster Stelle in seinem Denken und Leben hat: «Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!»

(1) «Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!» das heißt zuerst einmal, daß wir uns die Frage stellen: **Woraus leben wir?** Welches sind die geistigen Kräfte, die unser Denken, Fühlen und Handeln formen?

In der Schlacht um El-Alamein 1942 traf eine englische Einheit bei ihrem Vorstoß auf einer kleinen Hochebene in dieser Steppen- und Wüstenwelt auf ein paar ausgebrannte Wagen, einige Flugzeugtrümmer und zwei umgestürzte Geschütze. Daneben lagen 15 Mann tot, nebeneinanderliegend, ohne sichtbare Verwundung, wie im Schlafe. Jeder hatte sein Gepäck sauber neben sich aufgeschichtet, seine letzten Briefe und persönlichen Effekten. Offensichtlich waren sie vor fünf Monaten beim Rückzug von ihren eigenen Truppen abgeschnitten worden und nun in der Wüste verdurstet. Der englische Feldprediger, der dazu kam, berichtet: «Wir fanden keinen Krümel Nahrung, ihre Wasserflaschen waren leer. Ich erinnerte mich noch gut an die unerträgliche Hitze und den Durst jenes Juni-Rückzuges. Und so stand ich ihr Ende. — Dann sahen wir es plötzlich alle: Oben auf jedem Gepäcksbündel lag offen eine Bibel oder ein Testament, deren Blätter sich im Winde bewegten. Und jetzt erst kam uns das wirkliche Verständnis: Sie waren von ihrer Truppe abgekommen; der Weg war abgeschnitten; Speise und Trank waren zu Ende gegangen; ihre Körper waren erschöpft. So blieb ihnen nur noch übrig zu sterben. — Aber im Angesicht des Todes, da meldete sich bei ihnen ein noch tieferer Hunger und Durst; sie hatten vielleicht zusammen gebetet, sie hatten gelesen und sich so getröstet. Dann legten sie sich ruhig zum Schlafe nieder. So legten wir es aus, und ihr Anblick erschien uns nicht mehr bedauernswürdig. Hier war etwas geschehen,

* Aus dem Buch «Herr, in deine Hände... Seelsorge im Krieg.» Verlag Scherz, Bern. Auch die anderen Zitate sind dieser außerordentlich instruktiven Sammlung von Briefen und Aufzeichnungen entnommen. Wir möchten noch einmal nachdrücklich auf dieses wesentliche Buch hinweisen.

das über unsere Fassungskraft ging; denn eine andere Welt war plötzlich in unsere Seele eingebrochen*.»

In der äußersten Not hat sich das Wort Gottes bewährt. Es ist auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges vorgekommen, daß Männer, die in sichereren — in selbstsichereren — Zeiten aus der Kirche ausgetreten waren, darum baten, wieder in die Kirche aufgenommen zu werden und das Abendmahl empfangen zu können.

Wie kommt es aber dazu, daß die Bibel nicht erst in der äußersten Bedrängnis zum Wort kommt, sondern wieder das Volksbuch wird, das unser ganzes Denken und Empfinden formt? Die biblischen Erzählungen: der barmherzige Samariter, der verlorene und wiedergefundene Sohn, der heimdrängt mit der Einsicht: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht wert, dein Sohn zu heißen, mache mich zu einem der Tagelöhner!, — und der dann vom Vater königlich aufgenommen wird... wie kommt es dazu, daß diese Erzählungen Christi, sein Werk und sein Opferweg, unser ganzes Denken und Fühlen prägen und erfüllen? Wie kann die Bibel ihre völkerformende Kraft gewinnen, damit wir als Männer nicht der Bubenhaftigkeit und dem Strebertum, damit wir als Volk nicht dem Hochmut und der Oberflächlichkeit verfallen, — bis schließlich unser Leben zerfällt? Es wird ein langer und schwerer Weg sein, — aber helfen wir alle mit!

(2) «Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!» Das wird dann auch bedeuten, daß wir uns der Frage stellen: **wofür leben wir?**

Der ganze Trend der Zeit — unsere eigene sündige Natur — will uns dazu verführen, daß wir den Inbegriff des Lebens in der Selbstentfaltung sehen, indem wir möglichst ungehindert unsere Pläne und Absichten zu verwirklichen suchen — bis zur Erfüllung und Sättigung aller Verlangen und Triebe in uns. Das schöne Wort Schillers aus Wilhelm Tell — «der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt!» — wird dann in der Praxis abgewandelt: «Der brave Mann denkt an sich, — selbst zuletzt!» Und an diesem Ergoismus geht jedes gesunde Zusammenleben, das Rücksicht und Opfer braucht, zugrunde. Nach dem Neuen Testament ist der Inbegriff unseres Lebens nicht die Selbstverwirklichung, sondern das Opfer. Nicht Selbstherrlichkeit, sondern Dienst. Nicht Selbstentfaltung, sondern Selbstverleugnung. So sagt Christus: «Will jemand mir nachfolgen, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen und für die Frohe Botschaft verliert, wird es retten!»

Die Erlösung der Welt geschah durch das Opfer des Gottessohnes. Die notwendige Reifung der Menschheit kann sich anbahnen in dem Maße, als wir fähig werden zur Selbstüberwindung und zum Opfer. Es ist, wenn wir heute zurückdenken an jene Zeit vor 25 Jahren, ergreifend, in welchem Ausmaß Menschen unter Gott fähig wurden, den Weg des Opfers zu gehen und so ihren Mitmenschen echte Hoffnung zu geben:

Ich denke an jenen evangelischen Pfarrer Fränznik aus Freiburg im Breisgau, der in Dachau sich freiwillig meldete, um für andere eine Teermaschine zu bedienen. Eine Teermaschine, die ständig feine Staubwolken entwickelte, welche unaufhaltsam die Atemwege und die Lunge füllten und so für den, der sie bediente, schließlich zum Tode führen mußte. Er nahm diesen Weg als Märtyrer der Nächstenliebe auf sich und starb, damit andere leben konnten. Ebenso denke ich an jenen Theologiestudenten, der von der Ostfront nach Hause schrieb: «Wir sind voller Verachtung und ernüchtert durch erschreckend viel Hohles, Morsches und Leeres. Dürftige Hüllen fielen, feste Gemäuer stürzten ein, gewaltige Pläne scheiterten. In dieser harten Wirklichkeit bewährt sich nur unser Glaube. Er nimmt allen Dingen den äußeren Schein, zeigt ihren eigentlichen Wert und läßt sie in einem neuen Licht aufleuchten. — Wenn wir fallen, soll keiner trauern, sondern soll Gottes reiche Gnade in unserem armen Leben rühmen. Unser Tod ehre Gott.»

Es ist jetzt von keinem von uns das Aeüßerste verlangt. Je eher wir aber den Weg der Reife, den Weg des Opfers,

des Denkens für andere, lernen, desto mehr helfen wir Voraussetzungen schaffen, die Frieden möglich machen. (3) «Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!» — heißt dann drittens, daß wir uns in einem neuen Ausmaß **zum Gebet rufen lassen**. Wir sollen uns nicht in den horizontal-irdischen Gegebenheiten unseres Daseins verlieren, sondern leben lernen in der vertikalen Beziehung zu Gott.

Noch einmal geben wir einer Stimme aus der Bedrängnis das Wort. Aus Stalingrad schrieb ein katholischer Kaplan, der dann noch 1949 in der Gefangenschaft in Rußland erschossen worden ist, nach Hause: «Es ist mir nicht möglich, zu berichten, was die Augen sehen müssen, was die Hände tun und die Herzen halten müssen. Es macht uns alle 20 Jahre älter. —

Aus den Seelen und Herzen von uns allen, die wir hier in einer Schicksalsgemeinschaft ohnegleichen stehen, die wir nicht wissen, ob wir in der nächsten Minute noch da sind — nur Gott weiß es —, aus aller Seelen und Herzen schreie ich in die weite Heimat hinein: ‚Bestürmt den Himmel!‘ — Gibt es eine andere Mission für alle, die noch etwa gesichert leben, wie die Aufgabe des Betens? Wer das jetzt noch nicht begriffen hat, daß nur Gott noch helfen kann, wer da glaubt, den Soldaten helfen zu müssen und ohne Gott zu helfen glaubt, der möchte doch hierherkommen und uns ablösen! Die Männer alle, die immer wieder ein Stück von sich dieser verfluchten Erde hier anvertrauen müssen, diese alle, ohne Ausnahme, haben jetzt schreien gelernt:

„Kyrie eleison — Herr, erbarme Dich!“ —

Muß Gott uns erst wieder in die tiefste Tiefe führen, ehe wir unsere Schonzeit nutzen? Ich hoffe aus tiefstem Herzen, daß das nicht so gehen muß, — sondern wir die Zeit, da die Gnade uns suchte, zu nutzen vermögen. Nicht der Uebermut oder die Resignation sollen uns regieren, sondern Nüchternheit, Verstand und Glaube. Dann werden wir auch den Tag der Auffahrt Christi, der in unserem Land weitgehend zum Ausfahrtstag geworden ist, wieder verstehen lernen. Es ist der Tag, da wir uns auf die Königsherrschaft unseres Erlösers besinnen.

Liebe Kameraden, — ich habe kein Rezept. Aber manchmal überfällt mich eine tiefe Sorge, wir könnten das Rufen Gottes in unserer Zeit überhören, wir könnten Gottes Wort mehr und mehr an den Rand spielen, aus unserem Leben verdrängen — und so dem selbstgewählten Unheil zutreiben. So bitte ich flehentlich jeden von Euch, dazu mitzuhelfen, daß wir uns von Gottes Ruf unter die Haut treffen lassen, daß durch eine Reinigung von aller Sünde, durch ein Erfülltwerden mit der Liebe Gottes, unser Volk neu leben lernt unter der Herrschaft Gottes. Mit unserem ganzen Leben wollen wir antworten auf den prophetischen Appell: «Suchet den Herrn, so werdet ihr leben!» Amen.

(Platzmangel ließ die Veröffentlichung dieses Beitrages verzögern. Er hat deswegen aber nichts eingebüßt an Gehalt und brennender Aktualität. Red.)

Sonntag, 6. September 1964:

Tag des Unteroffiziers an der Expo 64

Tags zuvor hatte sich in Bière, teils bei bewölktem, teils bei sonnigem Himmel, die machtvolle Demonstration unserer Armee abgewickelt. Am Sonntag war der Himmel grau. Regengüsse peitschten das liebliche Gelände der Expo, und der bleifarbene Léman wälzte schwere Wellen gegen das Ufer.

Aber Unteroffiziere lassen es sich deswegen nicht verdrießen. Der Zentralvorstand des SUOV hatte zur Feier zur Uebergabe der goldgeränderten Spezialauszeichnungen des Jubiläumspatrouillenlaufes 1964 geladen und 375 Wettkämpfer und Wettkämpferinnen, d. h. die Mannschaften von 124 Sieger-Patrouillen, waren dem Rufe gefolgt. Voraus ein Militärspiel unter Anführung von Adj. Uof. Spieler, gefolgt von der Zentralfahne und den Mitgliedern des Zentralvorstandes und der Jubiläumskommission, mar-



1 An der Spitze der durch die EXPO marschierenden Patrouilliere die von Adj. Uof. Hans König getragene Zentralfahne. Dahinter v. l. n. r.: Adj. Uof. Erwin Cuoni, Ehren-Zentralpräsident des SUOV; Oberstbrigadier Emil Lüthy; Zentralpräsident Wm. Georges Kindhauser und weitere Mitglieder des Zentralvorstandes.

schierten die Wettkämpfer in das Areal der «Wehrhaften Schweiz». Der stachelbewehrte Igel und der düstere Himmel bildeten die eindruckliche und wirkungsvolle Kulisse für diese Feier.

Ständerat Gabriel Desplands, Präsident der Expo 64, hieß die versammelten Wettkämpfer in kurzer, prägnanter Ansprache herzlich willkommen und **Oberstbrigadier Emil Lüthy**, Chef der Sektion für außerdienstliche Tätigkeit, überbrachte die Grüße des Chefs des EMD und des Ausbildungschefs. Er dankte den anwesenden Unteroffizieren und FHD für ihren Einsatz, beglückwünschte sie zum Erfolg und ermahnte sie, weiterhin mit beispielgebenden Taten ihren Kameraden Vorbild zu sein. Der Redner unterstrich die eminente Wichtigkeit der außerdienstlichen Tätigkeit des SUOV, die von der Armee je länger je weniger entbehrt werden kann.

Wm. Georges Kindhauser, Zentralpräsident des SUOV, ehrte vorerst eine Landstumpatrouille aus dem Greyerzerland, deren ältester Teilnehmer (Jahrgang 1884) noch die blaue Uniform trug, und die «Soldatenfamilie» Bloch aus dem UOV Dünnerthal (Vater und fünf Söhne Bloch, alles stramme Unteroffiziere!) An die Wettkämpfer gewandt, führte Wm. Kindhauser aus:

«Monsieur le Président,

Au nom de l'Association suisse de Sous-Officiers et des patrouilleurs ici réunis, je vous remercie de votre chaleureux accueil au sein de votre magnifique exposition. Le comité central et la commission du jubilé de l'ASSO ici présent sont fiers de pouvoir se réunir avec vous pour recevoir l'élite de nos patrouilles qui ont participé au concours de jubilé, organisé à l'occasion du centenaire de notre association, dans le cadre de l'Expo 64, cette manifestation nationale importante et si bien réussie.

L'Expo ne s'est pas contenté d'enregistrer le passé et le présent de notre histoire et de notre vie nationale. Elle s'efforce de montrer vers l'avenir, de poser des questions, d'attirer l'intérêt sur des problèmes actuels et futurs et de nous arracher d'un contentement de soi-même si dangereux. Permettez-moi de vous exprimer nos compliments